**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 21

**Rubrik:** Die Seite der Frau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Seite der Frau

## Von der neuen Mode

In den Modezentren des Auslandes steht die kommende Mode natürlich unter dem Einfluß der schweren Zeit. Paris sieht von Extravaganzen ab, wie sie sonst jeden Frühling zu sehen waren. Der sportliche, somit praktische Einschlag ist deut= lich ersichtlich und äußert sich vor allem in äußerst praktischen Mänteln, die sich durch immense Taschen auszeichnen. Der 3wed dieser Taschen liegt auf der Hand. Sie sind dazu da, um rasch das Nötigste aufzunehmen, wenn die Bariserin bei Fliegeralarm die schützende "Unterwelt" aufsuchen muß. Wir finden daher diese Taschen nicht nur an den Mänteln, sondern auch an Rock und Jacke des Tailleurs. am Nachmittagsfleid, am elegan= ten Dinerkleid und fogar am ... Abendkleid. Vier und mehr Taschen an einem einzigen Kleidungsstück sind nicht selten. Um deren Nüchternheit ein wenig zu mildern, versieht man Taschen und Patten mit Pelz= oder Sammtstreifen, mit riesigen, bunten Knöpfen, faßt sie, je nach Art des Kleides, mit Leder (sogar Fensterleder), Satin, Stickereien oder Simili ein. Was den Schnitt der Kleider und Mäntel anbelangt, so ist er sehr graziös, immer weit ausfallend gegen unten. Man wird sich hüten müs= sen die Kürze der Mäntel und Roben der Pariserin nicht zu übertreiben, denn der Schritt wäre dann nicht mehr weit zum Eislauf- oder Ballettröcken. Die Mäntel zeigen eine militärische Note, edige Schultern, goldene Knöpfe, große Revers und eine Vorliebe für allerlei Variationen von Feldgrau und einem mat= ten Blau. Garnituren mit Rot sind nicht felten. Die Nachmittags= fleider, das "pièce de resistance" nicht nur für die Groß= städterin, sind sehr schlicht. Matte Seide wird bevorzugt, oft durchwirkt von unaufdringlichen Gold- oder Silberfäden. Samtapplikationen wirken fehr elegant und werden ihre Beliebtheit bis in den Vorsommer hinein retten. Die vielen weißen Garnituren mußten, wiederum aus praktischen Gründen, solchen aus zartblauen, roten, gelblichen und grünen Beweben weichen. Unstelle der Kragen trägt man dieses Jahr gerne irgend einen der mannigfaltigen modernen Metallschmucke, die sich immer mehr einbürgern. Dank verschiedener Ketten, kann ein und das= felbe Rleid abgeändert werden. Affortiert mit diesen Retten, trägt man Ohrgehänge, Klips, Gürtel und Armfetten. Silber= grau ift die bevorzugte Farbe des übergangstleides, sei es nun in Seide, weicher Wolle oder Trikot gearbeitet. Die gleiche Farbe wählt man zum Frühlingstailleur, wenn man nicht beim traditionellen Dunkelblau bleiben will. Von den neuen Hüten märe gar vieles zu fagen. über Mangel an modischen Einfällen hat man sich da wahrlich nicht zu beklagen. Die Mode ist hier inso= fern praktisch, als jegliche Arten von Formen und Garnituren "dernier cri" find. Man trägt alleg. Auffallend find höchstens die vielen Garnituren, die da find, Rosen und Blumen aller Art, bunte Bänder, Spigen, Schleier und Federn. Einigermaßen neu find auch die rudwärtsfallenden Georgette= oder Schleier= teile, sowie die nehartigen Hauben, die die Haare gang ein= schließen und unter dem Hut angebracht sind. Sogenannte Buderstockhütte werden wir oft zu sehen bekommen, dazu aber auch fleine, keck nach vorn geschobene "Tamburin" und alle Ar= ten von Turbanen. Geschickt geschlungene Tücher ersetzen gerne den sommerlichen hut. Für den übergang find die Rombina= tionen aus Filg und Stroh, fast immer in schwarz, bestimmt.

Wir haben uns also, trog Geldmangel und fritischen Zeiten feineswegs über die Direftiven von Frau Mode zu beklagen. Es gilt nun gut und passend zu wählen!

## Stauffacherinnen

Eigentlich habe ich das Wort von den "tapfern Stauffacherinnen" nie gern gehört. Jedesmaf wenn ein Festredner es gebrauchte und dabei mit schwungvoller Handbewegung auf die versammelten Frauen hinwies, zudte ich innerlich zusammen. Dieses Fest-Pathos brachte es soweit, daß ich gegen die Stauffacherin direft eine Abneigung befam. Es schien mir genau so töricht, uns Frauen immer mit der Stauffacherin zu vergleichen, wie wenn man die Männer stets "Tellensöhne" nennen würde. "Und übrigens", dachte ich, "was ist eigentlich das Hauptver= dienst dieser Stauffacherin, welches ihre Eigenschaften, die sie in der Geschichte durch all die Jahrhunderte hindurch fortleben laffen? Mutig mar fie und tapfer. Aber foll benn Tapferkeit wirklich unsere hervorragenoste Eigenschaft sein? Sind Liebe, Güte und wahres Frauentum nicht weit mehr wert? Ist es nicht beffer, wir ftreicheln unfern Männern nach des Tages Rämpfen mit zarten händen die Sorgenfalten von der Stirn und hüllen sie ein in unsere Liebe wie in einen lichten, weichen Mantel?" — So empfand ich damals, und die Stauffacherin war feineswegs mein Ideal. Bis ich an einem trüben, grauen Augustmorgen die mahre Stauffacherin tennenlernte.

Es war der Morgen des 29. Augusts, der Tag, an dem der Bundesrat die Grenzschutzruppen aufgeboten hatte. Noch mar feine Generalmobilmachung erfolgt, noch war der Endentscheid zwischen Krieg und Frieden nicht gefallen, noch lag alles auf des Meffers Schneide. Doch eine große Unsicherheit herrschte, ein Bangen, eine Angst vor der Zufunft, die lähmender auf die Gemüter drückte als jede Gewißheit. Und so standen die Frauen, die ihre Männer im Morgengrauen von nah und fern ber zum Bahnhof geleitet hatten, mit bleichen, traurigen Gesichtern vor den abfahrbereiten Zügen, neben ihnen die Männer; Offiziere und Soldaten bunt durcheinander, und jeder sprach ein lettes Abschiedswort. Keiner gab sich Mühe, eine besondere Unbefümmertheit an den Tag zu legen, ernst waren alle, ernst und entschloffen. - "Einsteigen!" rief da der Kondufteur, und eine große Bewegung ging durch die Reihen. hande faßten fich, Lippen fanden sich, und Augen, die doch naß waren, wollten lächeln. Dann schlugen Türen zu, und die lieben, vertrauten Besichter erschienen hinter den Fenstern. Ein letter Sändedruck, ein leifes Wort, ein Sauch fast nur, und der Bug setzte fich in Fahrt. Noch winften die Hände, noch erfannte man die Lieben, dann wurde alles kleiner und kleiner, und zulett ftarrten die brennenden Augen nur noch in den grauen, wolkenverhangenen himmel. — Und im feuchtfühlen Augustmorgen standen wir Frauen verlaffen auf dem langen Perron, und unsere Männer waren fort. Wann fie wiederfommen murden, mußte niemand. Reine von uns mochte weggehen. Ziellos, freudlos lagen die Tage, vielleicht Wochen, Monate vor uns, und uns bangte da= vor. Da, mit einem Male weinte es leife und schmerzlich auf; eine junge Frau, fast ein Mädchen noch, hatte die Hände vors Gesicht geschlagen und schluchzte berzbrechend. Wir schauten sie an und hätten es ihr gerne gleich getan; denn auch unsere Augen brannten, auch uns drückte es schwer in der Rehle. Da trat eine einfache Frau vor mit einem stillen, guten Gesicht, deren Leib hochgewolbt mar. "Komm", fagte fie und faßte die Bei-nende um die Schultern, "mußt nicht weinen, er fommt beftimmt wieder." — Und sie zog sie mit sich fort, hinaus aus dem langen, eintönigen Perron auf die Strafe, die ichon bell schimmerte im Lichte des beginnenden Morgens. Wir aber ftanden immer noch und schauten den beiden nach, der Schwangeren, die so schwer dabinschritt, und der Jungen, die willenlos folgte. Leise und zart blühte da mit einem Male auf bleichen Frauengesichtern ein Lächeln auf, ein tapferes, beinahe fröhliches Lächeln, das nichts anderes fagen wollte als: "Schau vorwärts!"

Damals erkannte ich zum ersten Male die Bedeutung und die Unvergänglichkeit der Stauffacherin.

Irene Gaffer-Nußberger.